

Das Projekt Care aus der Haushaltsperspektive

Demografischer Wandel, veränderte Mobilitätsmuster im Alltag, neue Formen familiären Zusammenlebens und die häufigere Erwerbstätigkeit von Frauen – all dies stellt Menschen mit Pflege- und Fürsorgeaufgaben vor neue Herausforderungen. Das Forschungsprojekt „Care aus der Haushaltsperspektive“ – ein Teilprojekt des Forschungsverbunds ForGenderCare (Förderzeitraum 2015-2019) - hat private Haushalte, in denen alte Menschen in München versorgt werden, in den Blick genommen. Dabei lag der Fokus auf der gepflegten Person und den Personen, die in der häuslichen Fürsorge alter Menschen eingebunden sind. Dazu gehören neben Familienmitgliedern auch Personen aus dem Freundschafts- und Kollegenkreis, aus der Nachbarschaft, aus dem ambulanten Pflegedienst sowie Haushaltsarbeiterinnen und freiwillig Engagierte. Das Forschungsprojekt ging der Frage nach, mit welchen alltäglichen Herausforderungen sie konfrontiert sind, sie mit besonderen Problemen umgehen und wie ihr Alltag funktioniert. Das Projekt verfolgte eine subjektzentrierte Perspektive ein und untersucht ausgehend vom Konzept der „Fürsorgerationalität“ (Waerness 1984, 2000) und der „Alltäglichen Lebensführung“ (z.B. Diezinger 2010; Jurczyk/Rerrich 1993; Jurczyk/Voß/Wehrich 2016).

Datengrundlage für den qualitativen Forschungsansatz bildeten 8 Expert*inneninterviews (Bogner/Littig/Menz 2002) und 37 leitfadengestützte, problemzentrierte Interviews (Witzel 2000) mit Akteur*innen in häuslichen Care-Arrangements, die sich aus 28 Frauen und 9 Männern zusammensetzen. Davon konnten 21 pflegende Angehörige, fünf formelle (bezahlte) Care-Giver, fünf informelle Care-Giver (Nachbar*innen, Freiwillige, Freund*innen), sechs Care-Receiver befragt werden. Außerdem wurden während der gesamten Laufzeit begleitende Lehrforschungsprojekte an der Hochschule München durchgeführt; damit sind zusätzlich 27 auswertbare Fall-Konstellationen entstanden. Unsere Forschungshaltung war von der Grounded Theory geprägt. Bei der Auswertung orientierten wir uns einmal an der Strukturalen Hermeneutik (bspw. Oevermann 2002), bei den Fällen aus den Lehrforschungsprojekten an der hermeneutischen Inhaltsanalyse. So wurde das empirische Material zu detaillierten Fallstudien verdichtet, um typische Care-Figurationen und deren Logik sowie bedeutsame Dimensionen von Care-Prozessen zu rekonstruieren. Parallel zu dieser Analyse von Funktionsweise und Struktur sowie Care-Tätigkeiten in Care-Arrangements (unter Berücksichtigung der *Relevanz von Gender*), erfolgte eine theoretische

Auseinandersetzung mit feministisch-ökonomischen Perspektiven auf Care (vgl. Schmitt/Mutz/Erbe 2018, 2019). Im Sinne eines anwendungsorientierten Vorhabens wurden die Projektergebnisse darüber hinaus an Akteure der Care-Praxis rückgekoppelt.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

Beziehungen als wesentliches Strukturmerkmal

Entsprechend unserer Vermutungen ist innerhalb der Care-Figurationen das Feld der Akteure sehr heterogen. Wir können zwischen formalen Care-Beziehungen, die insbesondere professionelle Versorgung und Therapien umfassen, informelle Beziehungen, die sich aus freiwillig Engagierten, Freund_innen und Nachbar_innen zusammensetzen, sowie Angehörige in Verwandtschaftsbeziehungen und migrantische Haushaltsbeschäftigte, deren Beziehung zwischen formell, informell und verwandtschaftlich changiert, unterscheiden. Bedeutsam sind dabei die verwandtschaftlichen Nahbeziehungen zwischen Kindern bzw. Ehepartner_innen und den alten, pflegebedürftigen Menschen und deren soziale Einbettung in das Gefüge informeller Beziehungen.

Diese intragenerationalen Beziehungen zwischen Ehepartner_innen und die intergenerationale Beziehung zwischen Eltern und Kind unterscheiden sich strukturell voneinander – im Hinblick auf ihre biografische Verortung im Leben der Akteure, auf deren Alltägliche Lebensführung, genauso wie in Bezug zu reziproken Erwartungsstrukturen wird dies deutlich. Empirisch zeigt sich das Eltern-Kind-Verhältnis oft emotional belasteter, begleitet durch veränderte und unklare Machtverhältnisse. Die versorgenden Töchter und Söhne durchleben häufig eine „filiale Krise“ (Marcoen 1995), stehen vor einer Vereinbarkeitsproblematik zwischen familialen und anderen Verpflichtungen, und die eigene und die Lebensführung ihrer zu versorgenden Angehörigen unterscheidet sich gravierend voneinander. Reziprozitätserwartungen, die als wechselseitige Verpflichtung in allen Beziehungen vorkommen, sind im „Generationenvertrag“ (Ostner 2007) qua Geburt festgeschrieben, als Eheversprechen entspricht dies eher einer freiwilligen Verpflichtung in der Vergangenheit. Die Übernahme von Care-Leistungen verläuft im Vergleich zu Eltern-Kind-Beziehungen innerhalb einer partnerschaftlichen Beziehung weitaus selbstverständlicher und „geräuschloser“.

Steuerung als zentrale Herausforderung

Vor dem Hintergrund dieser Vielfalt von Care-Konstellationen ist naheliegend, dass deren Funktionsweise davon abhängig ist, wie die Handlungen der Care-Akteure zusammengreifen und welche Handlungslogik sich dabei durchsetzt. Wir können vier Steuerungsformen unterscheiden.

- Die Care-Konstellation kann **vernunftgesteuert und durch Rationalität** der Handlungsvollzüge und -entscheidungen geprägt sein.
- in anderen Care-Konstellationen können die explizierten Deutungen und die sich durchsetzenden Handlungsmuster von Gefühlen überlagert sein, so dass wir von einer **emotionsgeleiteten Steuerungsform** sprechen können;
- bei wieder anderen Konstellationen wird deutlich, dass sich die Care-Akteure von impliziten oder expliziten Zielen leiten lassen (etwa: „Unsere Mutter wird zu Hause gepflegt“) und versuchen, vorausschauend zu planen – hier setzt sich eine **zweckorientierte Steuerungsform** durch;
- als vierte Care-Konstellation können wir beobachten, dass die Care-Akteure **situativ** re-agieren und es vermeiden, vorausschauend zu gestalten („Kommt Zeit, kommt Rat“); das Care-Arrangement ist dann durch ein Laufenlassen geprägt. Das kann, sofern nichts Einschneidendes passiert, lange gut gehen, wir konnten aber auch die Brüchigkeit solcher Arrangements beobachten.

Care als komplexe Tätigkeit

Wir können nicht nur eine Varianz und Vielfalt in der Struktur der Care-Konstellationen nachweisen, wir konnten darüber hinaus auch eine große Heterogenität von Care als Tätigkeiten beobachten. Care ist demnach nicht nur einfach eine Versorgungstätigkeit, Care beschreibt vielmehr eine komplexe Tätigkeit, die sich in unterschiedlichen Formen vollzieht. Zu nennen sind neben der Körperpflege, den Haushaltstätigkeiten auch das Verantworten und Ansprechbar-Sein sowie die von außen unsichtbare, für Care-Giver gedankliche Sorge und das Gesellig-Sein. Gerade Tätigkeiten, die die Intimsphäre der Gepflegten betreffen und permanente Ansprechbarkeit erfordern und belastend sind, werden regelmäßig von Angehörigen und sogenannten Live-In-Pflegekräften durchgeführt. Als zentrales Ergebnis lässt sich weiterhin festhalten, dass die kaum rationalisierbare Tätigkeit des „Gesellig-Sein“ wesentlich gesellschaftliche Teilhabe und Sozialleben der Sorgebedürftigen ermöglicht. Hier zeigt sich das menschliche Bedürfnis nach Kontakt und Teilhabe als soziales Mitglied der Gesellschaft – genauso wie es die Care-Beziehung stabilisiert. Bisher wurden die soziale

Dimension von Care und die sozialräumliche Einbettung von Care-Arrangements pflegepolitisch kaum berücksichtigt; stattdessen setzen sich Standardisierung und Rationalisierung von professionell erbrachten Care-Leistungen („Minutenpflege“) durch. Migrantische Haushaltsarbeiter_innen schließen hier – genauso wie Freund_innen und Nachbar_innen – sowohl im Hinblick auf das „Gesellig-Sein“ als auch auf die Präsenz Anforderung von Care gleichsam eine auffallende Versorgungslücke (Roller/Schmitt 2018; Rerrich/Roller/Schmitt 2019).

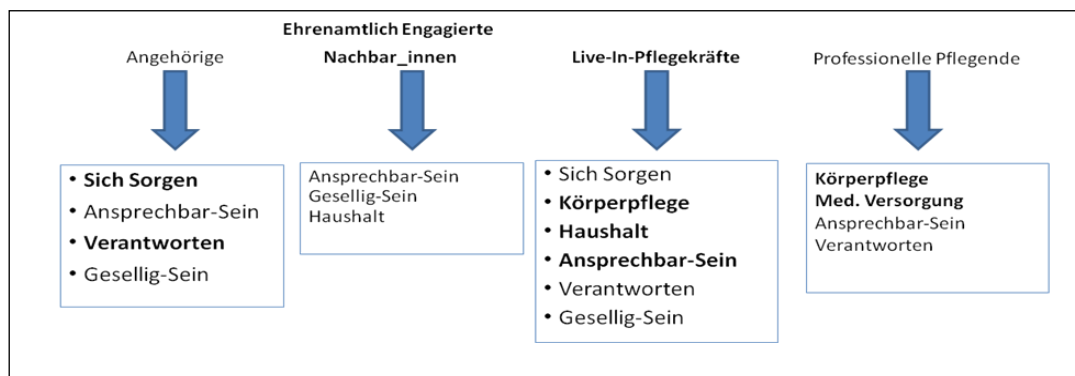


Abb. 1: Wer mach was? Carer und Care-Tätigkeiten (eigene Darstellung)

Gender in Verschränkung mit weiteren Kategorien

Aus Perspektive der Geschlechterforschung ist mit Blick auf die empirischen Ergebnisse der durchgeführten Studie zur Logik der Praxis in häuslichen Care-Arrangements festzustellen, dass die Kategorie Geschlecht immer in Verschränkung mit anderen intersektionalen Kategorien (class, race), der (beruflichen) Biografie der Akteur_innen und dem Beziehungsgeflecht zwischen den Akteur_innen im Care-Arrangement bedeutsam wird. Es liegt also nicht ausschließlich in der vielfach herausgearbeiteten geschlechtsspezifischen Orientierung begründet, wie das Handeln in häuslichen Care-Arrangements strukturiert ist und wer welche Aufgaben übernimmt. Die Befunde des Forschungsprojekts sind an die Geschlechterforschung anchlussfähig, weil sie verdeutlichen, wie sich binäre Geschlechterkonstruktionen in Care-Arrangements und entsprechende typische Ausprägungen vergeschlechtlichter Arbeitsteilung durchsetzen. Als zentral erweist sich in diesem Zusammenhang die Reproduktion von Care als weiblich konnotierte Sorgearbeit. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts verweisen weiterhin darauf, dass die Übernahme von Fürsorgetätigkeiten für Frauen vor dem Hintergrund ihrer Sozialisation eine Verpflichtung darstellt, die als Norm der Reziprozität in der Logik von Care-Arrangements bedeutsam wird.

Pflegende Frauen beziehen sich in ihrer Tätigkeit somit typischerweise auf das Einlösen einer Pflicht gegenüber dem Care-Receiver, die sich aus ihrer Rolle als Tochter oder Ehefrau ergibt.

Weiterführende Überlegungen

Die Forschungsergebnisse zur Relevanz von Beziehungen in Care-Arrangements lassen sich an psychologische und soziologische Studien zur häuslichen Pflege rückbinden. Sie erweiterten diese um die Bedeutung der Beziehungen zwischen unterschiedlichen Akteure_innen für das Funktionieren des Care-Arrangements und zeigen z.B. daraus entstehenden Be- und Entlastungsdynamiken für Angehörigenpflege auf.

Die unterschiedlichen Dimensionen von Care-Tätigkeiten sind anschlussfähig an soziologische Debatten zu Arbeit, alltägliche Lebensführung und Familie. Fragen zu „Doing Family“ (Jurczyk/Lange/Thiessen 2014) im Bereich Pflege alter Menschen werden bisher wenig thematisiert (siehe Rerrich/Roller/Schmitt 2019), genauso kann sich eine Revitalisierung der Debatte zu unbezahlter Arbeit (feministische Forschung) aus den empirischen Dimensionen von Care entwickeln.

In Bezug auf die Untersuchung von Gender und Care bedarf es mit Blick auf die Ergebnisse eines intersektionalen Zugangs und eines Fokus auf Care als geschlechterkonstituierende Praxis, wie er bereits in Studien zur geschlechterkonstruierenden Angehörigenpflege (Langehennig/Betz/Dosch 2012) verfolgt wird. In diesem Sinne gilt es, den Fokus auf die Herstellung von Geschlechterkonstruktionen im Kontext von Care und das „Gendern von Pflegetätigkeit“ (Langehennig 2012: 7) zu legen.

Die Untersuchung zeigt, dass die Anforderung des Präsent-Seins für Pflegende die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Privatleben erschweren kann – zugleich ein Bedarf nach Kontakten und direkter Anwesenheit für pflegebedürftige ältere Menschen besteht. In Zusammenarbeit mit Praxispartner_innen wurden diese Ergebnisse vorgestellt, u.a. bei der Gleichstellungskommission der Landeshauptstadt München, im Rahmen eines Barcamps und bei der Planung eines Pflegecafes, und mögliche Lösungswege diskutiert, beispielsweise die Förderung generationenübergreifender Wohnformen.

Zitierte Literatur

- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hrsg.) (2002): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diezinger, Angelika (2010): Alltägliche Lebensführung: Die Eigenlogik alltäglichen Handelns. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Geschlecht & Gesellschaft, 35), S. 228-233.
- Jurczyk, Karin; Rerrich, Maria S. (Hg.) (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg i.Br.: Lambertus.
- Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Thiessen, Barbara (Hg.) (2014): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Deutsches Jugendinstitut e.V., München. Basel, Weinheim: Beltz Juventa.
- Jurczyk, Karin; Voß, G. Günter; Wehrich, Margit (2016): Alltägliche Lebensführung - theoretische und zeitdiagnostische Potentiale eines subjektorientierten Konzepts. In: Erika Alleweldt, Anja Röcke und Jochen Steinbicker (Hg.): Lebensführung heute. Klasse, Bildung, Individualität. Weinheim: Beltz Juventa, S. 53-87.
- Langehennig, Manfred (2012): Genderkonstruierte Angehörigenpflege: Wenn Männer „männlich“ pflegen. In: *informationsdienst altersfragen* 39 (4), S. 5-11.
- Langehennig, Manfred; Betz, Detlef; Dosch, Erna (2012): Männer in der Angehörigenpflege. Weinheim: Beltz Juventa.
- Marcoen, A. (1995): Filial maturity of middle-aged adult children in the context of parental care: model and measures. In: *Journal of Adult Development* 2, S. 125- 136.
- Oevermann, Ulrich (2002): Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik - Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. Institut für Hermeneutische Sozial- und Kulturforschung e.V. Online verfügbar unter https://www.ihs.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf, zuletzt geprüft am 06.03.2019.
- Ostner, Ilona (2007): Pflichten von Eltern und Kindern im Wohlfahrtsstaat. Aktuelle Trends und vergleichende Perspektiven. In: Carina Marten und Daniel Scheuregger (Hg.): Reziprozität und Wohlfahrtsstaat. Analysepotenzial und sozialpolitische Relevanz. Opladen: Budrich, S. 225-242.

- Rerrich, Maria S./ Roller, Katrin/ Schmitt, Sabrina (2019): UnDoing Family by Delegating Care? Über die Alltagspraxis der Versorgung älterer Menschen in Privathaushalten. In: Jurczyk, Karin (Hg.): UnDoing Family – Fürsorgliche Praxis? Konzeptionelle und empirische Weiterentwicklungen. Weinheim: Beltz Juventa (im Erscheinen).
- Schmitt, Sabrina/Mutz, Gerd/Erbe, Birgit (2018): Care Economies - Feminist Contributions and Debates in Economic Theory. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 43, Heft 1, S. 7-18. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11614-018-0282-1>
- Schmitt, Sabrina/Mutz, Gerd/Erbe, Birgit (2019): Care-Ökonomien: Feministische Beiträge und Debatten der Wirtschaftswissenschaften. In: Binder, B. et al. (Hg.): Care: Praktiken und Politiken der Fürsorge. Ethnographische und geschlechtertheoretische Perspektiven. Opladen: Barbara Budrich, S. 55-69.
- Waerness, Kari (1984): The Rationality of Caring. In: *Economic and Industrial Democracy* 5 (2), S. 185-211. DOI: 10.1177/0143831X8452003.
- Waerness, Kari (2000): Fürsorgerationalität. Zur Karriere eines Begriffes. In: *Feministische Studien* 18 (s1), S. 54-66. DOI: 10.1515/fs-2000-s106.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 1 (1), S. 1-9. DOI: 10.17169/fqs-1.1.1132.